

Das österliche Geschenk

In diesen Tagen, da viele Termine und Veranstaltungen öffentlichen Lebens wegen der Virus-Erkrankung ausfallen, können wir diese Zeit nutzen, um bei uns einzukehren und auf diese Weise einer Fastenzeit gemäß uns auf Ostern vorzubereiten. Dies wird umso wichtiger sein, da wir in den Kartagen wohl nicht an einer gemeinsamen Eucharistiefeyer teilnehmen können. Wer dennoch das Mysterium paschale aufrichtig und ehrfürchtig begehen will, wird sich neu einführen lassen in die unergründliche Barmherzigkeit und Liebe unseres Gottes, der im Geschehen von Passion, Tod und Auferstehung unseres Erlösers sein innerstes Geheimnis offen legt - nicht bloß in einem Wort oder mit einer Unterweisung, sondern eben in seinem geliebten Sohn, der als der Ewige in unsere Zeit eingetreten ist, um uns von seinem Vater »Kunde« zu bringen; wer in diesen Tagen seines Leidens und Sterbens auf ihn schaut, wird zur Erkenntnis seines Vaters geführt.

Was immer von Gott zu sagen ist und sein Sohn in den 33 Jahren seiner irdischen Existenz zum Ausdruck gebracht hat, wird jeder, der ihm nachfolgen möchte, auch in und mit seinem Leben selber zu bezeugen suchen. Dies beschreibt Paulus im Galaterbrief mit den Worten: »Ich bin mit Christus gekreuzigt worden; nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir. Soweit ich aber jetzt noch in dieser Welt lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat« (Gal 2,19f.). Der tiefe Sinn unseres Lebens als Glaubende besteht darin, daß wir in allem, was wir reden und tun, die unergründliche Liebe unseres Gottes und Erlösers Jesus Christus bezeugen wollen. Da wir uns von ihm unergründlich geliebt erfahren, drängt es uns, diese Liebe weiterzugeben und anderen großzügig zu schenken.

Darin unterscheidet sich der Glaube grundsätzlich von jeder humanen und rein irdisch gesinnten Selbstverwirklichungsstrategie. Im Neuen Testament heißt es hierzu kühn von den Christen: »Werdet Nachahmer Gottes« (Eph 5,1). Das Leben des Glaubens läßt sich auf kein asketisches Programm zur Einübung von Tugenden reduzieren, in ihm geht es um ein Leben in der Gottesgemeinschaft - fern von jedem äußerlichen Moralismus. Leben im Glauben bedeutet ein Ringen um die *Gottfähigkeit des Menschen*, der als Freund Gottes in das innerste Geheimnis Gottes eingeweiht ist. Seither dürfen wir gewiß sein, daß Gott uns nie mehr seine Barmherzigkeit entziehen wird und daß wir freien Zugang zu ihm haben, weil wir für die Ewigkeit bestimmt sind.

Die göttliche Liebessprache ist anders, als Menschen es sich vorstellen. Denn Gottes Wort, das aus dem Herzen des Vaters kommt, erleidet, da es sich inkarniert, eine »*Passion*« - schon im Augenblick der Menschwerdung und erst recht im Ereignis des Kreuzes. Die Kreuzigung eines Gottessohnes erscheint dem Menschen als eine *Torheit*, denn das Wort vom Kreuz ist »in den Augen der Welt töricht«; dennoch übertrifft es alle »gewandten und klugen Worte« (1 Kor 2,4) und macht »die Weisheit der Weisen zunichte« (1 Kor 1,19f). Gott »entlarvte die Weisheit der Welt als Torheit«, indem er sich in die »Torheit« seines gekreuzigten Sohnes zurückzog, »damit das Kreuz nicht um seine Kraft gebracht wird« (1 Kor 1,17). Das Wissen um die Torheit des Evangeliums bestimmt und prägt zu allen Zeiten christliches Leben. Dies zeigt sich schon bei Paulus, der die Botschaft vom Kreuz in die Mitte seiner Verkündigung stellt: »Hat Gott nicht die Weisheit der Welt als Torheit entlarvt? [...] Wir aber verkündigen Christus als den Gekreuzigten: für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit« (vgl. 1 Kor 1,18-31; 2,1-16).

Nach dem Osterfest gehen Christen gerne in Osterferien: Der Herr ist auferstanden und beim Vater; er hat's geschafft, was können wir da noch für ihn tun?! Auch ist es auffällig, daß die Christen in der Fastenzeit den Kreuzweg beten: Auf dem Kalvarienberg gibt es einige Treue, aber an Ostern ist keiner der Jünger bei ihm, vielmehr muß er einen nach dem anderen zur Freude bekehren. So beten wir den Kreuzweg mit den Stationen des Leidens und der Passion. Aber warum beten wir in der Osterzeit nicht die Stationen der Freude? - Zur Freude bedarf es immer einer Selbstlosigkeit und Absichtslosigkeit: »Herr, du hast genug für mich getan!« Es geht hier um keine oberflächliche

Freude, keine einfache Genügsamkeit, sondern um eine Freude aufgrund überwundener Traurigkeit. So heißt es in Joh 16,20: »Eure Trauer wird sich in Freude wandeln!« Die Freude von Ostern erwächst aus Erfahrungen, die als solche zunächst eher überraschen, da sie restlos unerwartet kommen:

In den biblischen Berichten wird die Auferstehung nie direkt erzählt. Christus, der auferstandene Herr, ist kein wiedergekehrter Toter wie Lazarus und der Jüngling von Nain, den man nach drei Tagen wiedererkennt. Stattdessen wird der Auferstandene gerade in seiner Fremdheit und damit als der je Größere und je Andere erkannt: als Rufender, als der Mann einer anderen Religion, als Obdachloser, als Wanderer mit Fragen, als Gärtner... Ignatius von Antiochien sagt, daß die Fremdheit nicht letzte und alles entscheidende Erfahrung mit der Auferstehung ist, vielmehr heißt es bei ihm: »Unser Herr wird uns verständlicher, seit er beim Vater ist.« Denn, so fügt Kardinal Newman hinzu: »Während der 40 Tage trat der Herr in jene Beziehung zur Kirche ein, die er ständig ihr gegenüber aufrecht erhalten wollte.« Was besagt, daß der Auferstandene uns näher und gegenwärtiger ist, als wir es vermuten, ist er doch unter uns wie ein »Fremder«, doch am Ende unseres Lebens werden wir ihn erkennen als den, dem wir in dem Kranken, Obdachlosen, Verfolgten und im Geringsten der Brüder und Schwestern begegnet sind (vgl. Mt 25). Im Matthäusevangelium heißt es vom »letzten Gericht« unseres Lebens, daß wir nicht bloß nach dem gerichtet werden, was wir getan haben, sondern ob wir Ihn in unserem Tun wiedererkannt haben. So setzen wir uns im Patriarchalischen Orden bewußt für die Armen und Notleidenden im Vorderen Orient ein, wissen wir doch, daß alles, was wir dem Geringsten tun, wir zugleich auch Ihm getan haben. Auf diese Weise ist unsere Hilfe und unser Einsatz ebenso ein Christusdienst.

In der byzantinischen Liturgie wird die Heilige Woche vor Ostern als Gottes »Hochzeit« mit der Menschheit begangen. Während der Liturgie trägt man die Ikone des Gemahls in einer Prozession, auf daß sie von den Gläubigen geküßt wird; dabei singt der Chor das Troparion: »Siehe, der Gemahl kommt mitten in der Nacht, selig der Diener, den er wachend finden wird, unwürdig der Diener, den er säumig finden wird.« Der Erlöser kommt in die »Nacht« des Menschen und erlöst ihn mit seinem Licht. Doch der Mensch schreckt zurück, weiß er doch um seine Unwürdigkeit: »Ich sehe dein geschmücktes Brautgemach, oh, mein Erlöser, und ich habe nicht das rechte Gewand, um einzutreten. Laß das Gewand meiner Seele leuchten, oh du, der du das Licht schenkst, und rette mich!«

Das unfaßliche Geheimnis der österlichen Tage ist, daß wir durch das Erlösungswerk des eingeborenen Menschensohnes derart geheiligt sind, daß wir nun für immer freien Zugang zu Gott haben, dem Jesus selbst ein Leben lang gehorsam war - bis zum Tod. Sein Leben in Gehorsam gegenüber dem Willen seines Vaters zeigt, daß göttliche und menschliche Freiheit sich nicht ausschließen, werden wir doch selber frei, sobald wir tun, was uns als Christen aufgetragen ist. Zuweilen werden die Gebote Gottes oder auch die Weisungen der Kirche heute eher als einengend und antiquiert gedeutet, das Gegenteil aber ist der Fall: Tun wir, was Gott uns aufträgt und zu was unser Glaube, den wir mit der Taufe übernommen haben, uns zutraut, dann werden wir erfahren dürfen, daß dieser »Gehorsam« uns nicht einengt, sondern in die wahre Freiheit führt. Die Stunde der Versuchung wird uns ein billiges Leben verheißen und zuteil werden lassen; wo wir aber dem »Lamm« folgen, in Demut und Liebe, erkennen wir etwas von der Würde, die Gott uns zuteil werden läßt, denn wir erfahren uns nun ganz in den Dienst der Versöhnung und des Friedens gestellt. Zuweilen wird uns ein solcher Weg vielleicht »fremd« erscheinen, aber eines Tages werden uns die Augen aufgehen - ähnlich wie den Emmausjüngern -, und wir werden erkennen, daß genau in solchen Stunden der Herr längst schon an unserer Seite war, so daß auch wir wie Maria mit den Worten der ostkirchlichen Liturgie sprechen werden: »Ich besinge Deine Barmherzigkeit, Menschenliebender, und verneige mich vor dem Reichtum deines Erbarmens, Gebieter.«

Michael Schneider